

## **Domprediger Thomas C. Müller**

2. Sonntag nach Epiphania, 19. Januar 2020, 10 Uhr

Predigt-Trialog im Gottesdienst zum Auftakt des Jahresthemas „Demut – Was zügelt uns?“

Domprediger Thomas C. Müller (TCM): Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, die Augen niederschlagen, den Blick senken, auf die Knie sinken, sich beugen: „Demut“. Wir haben gerade zwei Kinder getauft und die Eltern gefragt, ob sie ihre Kinder im christlichen Glauben erziehen wollen. Gehört Demut mit dazu? Ist das heute nicht von vornherein sozusagen ein „Wettbewerbsnachteil“? Schließlich werden doch gegenwärtig ganz andere Tugenden eingefordert: Selbstbewusstsein, Durchsetzungsvermögen, die Fähigkeit, sich glänzend zu präsentieren, sich nichts gefallen zu lassen. Zumal die Geschichte der Demut auch in der Kirche durchaus unrühmlich Seiten hat.

Eva Reusch (ER): Davon kann ich allerdings ein Lied singen. Ich komme aus einem katholischen Umfeld. Da wurde Demut vor allem von Frauen erwartet. Es ging darum, die eigenen Erwartungen zurückzustellen, nicht zu viel für sich selbst einzufordern, etwas – wie man sagt – „in Demut zu ertragen“. Es hatte immer den Geschmack von: sich klein machen, den eigenen Wert zurückstellen. Deswegen hat mir der Vers aus dem Buch Jesus Sirach so gut gefallen, den wir eben gehört haben: „Mein Kind, in aller Demut achte dich doch selbst, und halte dich nicht für weniger, als du bist.“

Suzanne Hensel (SH): Ich bin nicht christlich aufgewachsen. Für mich hat das Wort „Demut“ einen positiven Klang. Das hat wahrscheinlich etwas damit zu tun, dass für mich Demut nichts ist, was einem von außen mit Zwang aufgestülpt wird, sondern etwas, was im Inneren entsteht. Ich denke z. B. an die Reise auf die Nordseeinsel Amrum. Am Telefon hatte die Vermieterin des kleinen Ferienhäuschens versprochen, ich könne hier der Schöpfungsgabe Gottes begegnen. Was sie meinte, erfuhr ich gleich am ersten Morgen: in den Sekunden kurz vor dem Sonnenaufgang, als all die Vögel für einen Moment in ihrem Schnattern, Singen und Tirilieren innehielten und mit dem ersten Sonnenstrahl in ein überwältigendes Konzert einstimmten. Dieser Augenblick der Stille, des Innehaltens aller Geschöpfe, bleibt mir unvergesslich und machte mich demütig.

TCM: Aber genau diese Art der Demut scheint uns ja verlorengegangen zu sein. Wir freuen uns im Urlaub an eindrucksvollen Landschaften, aber der Impuls, den Verbrauch der Natur zu zügeln und uns zu mäßigen, ist nur schwach ausgeprägt. Der Gedanke, dass uns die Welt gehört und dass wir über sie verfügen können, scheint insgesamt doch stärker zu sein.

ER: Aber dieses Gestalten und Grenzenverschieben hat doch auch Positives bewirkt! Wer von uns will doch unter den Bedingungen leben, unter denen frühere Generationen gelebt haben.

TCM: Sicher, aber die Frage ist doch, in welchem Rahmen das geschieht und ob wir diesen Rahmen achten. Wir greifen etwa in die Bausteine des Lebens ein, z. B. um das Altern abzuschaffen. Das sind sehr reale Projekte, an denen Wissenschaftler heute arbeiten und in die Milliarden investiert werden. Wissen wir wirklich, was wir damit tun? Aber wir tun so, als ob wir alles im Griff hätten, als wären wir die Schöpfer der Welt.

SH: Ich erlebe heute aber auch eine Veränderung der Haltung, gerade bei jungen Menschen, etwa, wenn ich meine Tochter und ihre Freunde anschau. Da wird in Familien unter dem Druck der Jungen doch plötzlich sehr genau überlegt, wie oft man in den Urlaub fliegt, ob und wie viel Fleisch man isst, welche Kleider man kauft, ob es nicht auch mal Second-Hand sein darf. Es entsteht wieder ein Gefühl für das Maß und das Unmaß. Ich bin optimistisch, dass sich eine neue Haltung ausbreitet.

EV: Ich kann diesen Optimismus nicht teilen. Durch meinen Beruf komme ich mit vielen Menschen zusammen, die ganz anders denken. Die halten die Fridays-for-Future-Bewegung für reine Hysterie. Alle Überlegungen, den Konsum aus ökologischen Gründen zu verändern, wird als Gängelung und Bevormundung abgelehnt.

TCM: Wir haben ja in unserem Jahresthema die Formulierung „Was zügelt uns?“ aufgenommen. Aber genau dieser Gedanke, gezügelt zu werden, der löst offenbar auch starke Gegenimpulse aus. Manche Menschen scheinen eine tiefe Aversion dagegen zu haben, sich zügeln zu lassen: ihre Wut zum Beispiel. Ich frage mich manchmal: Woher kommt diese ganze Wut, die in unserer Gegenwart überall hochzuschießen scheint und die oft so maßlos ist und alle Grenzen, auch des Respekts, überschreitet?

SH: Viele Menschen haben scheinbar das Gefühl, dass sie sich eigentlich schon viel zu sehr zügeln müssen. Sie sind frustriert darüber, nicht richtig gesehen und wertgeschätzt zu werden. Und je hypermoralischer die Anforderungen der sogenannten „political correctness“ an Sprache, Denken, Lebensstil werden, umso größer ist der Widerwille bei manchen Menschen.

ER: Anders ist auch nicht zu erklären, warum gerade die Politiker überall Hochkonjunktur haben, die die Provokation zu ihrem Markenzeichen gemacht haben...

TCM: ...und dann selbst wirklich jede Grenze überschreiten. Sie sind für mich der fleischgewordene Gegenbegriff zur Demut. Das Wort „Demut“ bedeutet von seinem altdeutschen Wortstamm eigentlich: eine dienende Gesinnung haben. Dieser Typus aber ordnet sich eben gerade nicht einer Sache unter und dient ihr, sondern macht sich selbst zu seiner eigenen Sache und stellt sich und seine Interessen immer an die erste Stelle. Und ist damit erfolgreich – trotz aller Proteste.

ER: Ich glaube, nicht auf Dauer. Wer die Wirklichkeit permanent ignoriert, bekommt die Konsequenzen zu spüren – früher oder später. Die Bibel erzählt viele Geschichten vom Sein-Wollen-wie-Gott, Geschichten von Menschen, die an ihrem eigenen Hochmut zugrunde gehen: der Sündenfall, der Turmbau zu Babel, der Fall des Nebukadnezar oder Belsazars.

SH: Leider wird nicht immer Demut daraus. Manchmal folgt daraus nur eine noch größere Gekränktheit über die Welt, die nicht so ist, wie ich sie mir vorstelle. Es braucht schon eine innere Bereitschaft, sich selbst ins Gesicht zu blicken. Mir hat der Gedanke von Bernhard von Clairvaux gefallen, der die Demut mit Selbsterkenntnis in Verbindung bringt: „Der Heilige Geist zeigt alles in seinem wahren Licht. Aus einer solchen Selbsterkenntnis wächst tiefe, innere Demut.“ Demut ist die Fähigkeit, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, auch wenn das unangenehm sein kann. Und auch meine eigenen Schwächen und meine Schatten zu sehen. Das hilft auch gegen die Überheblichkeit anderen gegenüber.

TCM: Oder wie Augustin es gesagt hat: „Gott ist Mensch geworden. Du, Mensch, erkenne, dass du Mensch bist! Deine ganze Demut besteht darin, dass du dich erkennst.“ Im Grund geht es also doch darum, seine Menschlichkeit anzuerkennen. Aber insgesamt geht es eben doch in Richtung „homo deus“, so wie es Yuval Harari in seinem Buch beschrieben hat. Die Frage ist, ob sich das aufhalten lässt. Mir scheint

manchmal, weniger die Demut, als vielmehr die Angst ist heute die stärkste Triebfeder für Veränderungen. „I want you to panic,“ sagte Greta Thunberg in Davos.

SH: Ja, Angst kann aufwecken, aber sie ist keine Haltung. Die Einsicht, dass wir etwas in unserem Verhalten ändern müssen, kann ja in ganz verschiedene Haltungen münden. Die einen glauben, wir könnten die Krise bewältigen, indem wir alles – etwa durch technische Lösungen – noch besser in den Griff bekommen, aber ohne unsere Haltung ändern zu müssen. Andere leben nach dem Prinzip: nach mir die Sintflut. Die Haltung der Demut folgt jedenfalls nicht automatisch aus der Angst vor der Bedrohung.

ER: Ich glaube, wir müssen das Ganze von einer anderen Seite angehen. Es hilft nichts, wenn wir bloß die Moralkeule schwingen. Wir müssen es wieder geistlicher angehen und die Demut als etwas begreifen, das aus Beziehung heraus entsteht. Und die tiefste Beziehung, die ein Mensch haben kann, ist die Beziehung zu Gott. Demut ist die natürliche Haltung gegenüber dem unfassbaren Geheimnis, dem wir unser Da-Sein zu verdanken haben. Die Demut weiß, dass das ganze Leben, jeder Atemzug, alles auf dieser Welt, eigentlich ein Wunder ist, eine unverdiente Gnade, ein Geschenk von dem, der unendlich viel größer ist als wir.

TCM: Vielleicht könnte tatsächlich etwas Neues und Nachhaltiges beginnen, wenn wir uns wirklich wieder berühren lassen würden von dem Staunen über diese Welt und dahinter den unfassbaren Gott erkennen, der uns das alles geschenkt hat. Mir kommt manchmal die Anbetung in unseren Kirchen zu kurz. Müssen wir das nicht neu lernen? Auch die äußeren Formen, das Knien, das Verbeugen... Diese Gebärden der Anbetung können uns helfen, auch innerlich zu begreifen, das Gottes Geheimnis unendlich groß ist.

SH: Für mich heißt Demut in diesem Sinne tatsächlich ganz praktisch mich hinzusetzen, hinzuhocken oder hinzuknien und immer und immer wieder still zu werden vor Gott.

ER: Aber das hat eben nichts mit einem „Sich-selbst-klein-machen“ zu tun, sondern mit dem Bewusstsein, dass wir von diesem Geheimnis, von Gott, trotz unserer Kleinheit unendlich wertgeschätzt sind. Dass wir Königskinder sind, die einen Auftrag haben, nämlich das, was uns geschenkt wurde auch zu hüten.

SH: Ich möchte noch einmal zurückkehren zu etwas Persönlichem. Ich habe Interviews mit sterbenden Menschen geführt. Besonders vor Augen steht mir ein Mann, der, zwei Tage, nachdem ich mit ihm sprach, gestorben ist. Er war noch nicht alt, als er starb. Er war ganz mit sich im Frieden. Er sagte: Ich habe keine Angst vor dem Tod. Ich habe erreicht, was ich mir immer gewünscht habe, ein glückliches und zufriedenes Leben zu führen. Diese Demut hat mich sehr beeindruckt. Es war eine Demut, die das Geschenk des Lebens aus Gottes Hand angenommen hatte, aber auch die Grenzen, die ihm gesetzt wurden. Die Demut, die ich an ihm gesehen habe, hat mich selbst demütig gemacht.

TCM: Demut ist also das Ja zu der Wirklichkeit, wie sie wirklich ist: oft unverfügbar, etwas, was sich uns entzieht oder sogar auf schmerzhaft Weise entgegenstellt. Demut auch das Ja zu dem Gott, der uns diese Wirklichkeit zumutet, oder uns auch mit ihr – nach unserem Maß – beschenkt. So wie es Jesus sagt: „Dein Wille geschehe“. Mich berührt auch immer wieder dieser Satz Jesu: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Demut schenkt innere Ruhe.

ER: Aber nur, wenn man darauf vertraut, dass dieser größere Willen auch Ja sagt zu uns, dass er unser Bestes will. Wir können die Grenze, die er uns setzt, nur annehmen, wenn wir darauf vertrauen, dass wir

durch das Nichtverstehen hindurch dennoch alles geschenkt bekommen werden, was wir zum Leben brauchen.

TCM: Die Kantate, die wir gleich in Erinnerung an unseren kürzlich verstorbenen Domkantor („Alles nur nach Gottes Willen“ BWV 72) hören, spricht nicht direkt von der Demut, aber von diesem größeren Willen, dem man sich anvertrauen kann. Übrigens: Vieles von dem, was wir besprochen haben, finde ich in der Zeichnung wieder, die unsere Grafikerin Kyra Becker zu unserem Jahresthema gezeichnet hat.

ER: Es zeigt ein weiße Taube, gehalten von zwei Händen. Die Taube ist verletzt. Hände können verletzen, aber Hände können auch halten.

SH: Es ist unsere Entscheidung. Demut wächst auch aus dem Respekt vor dem Verletzlichen, das uns anvertraut wurde. Es ist eine zarte Balance.

TCM: Eine zarte, heilige Balance. Wir können sie nur halten, wenn wir uns selbst gehalten wissen.

Amen.